

Über die Abwertung des Wissens und die Armut der WissenschaftlerInnen

Alltag im universitären Sumpf

Schleichend und kontinuierlich verliert wissenschaftliches Arbeiten an Universitäten an Wert. Während in der öffentlichen Meinung noch immer das Bild des hoch bezahlten Professors vorherrscht, wird ein erheblicher Teil der Lehre von «externen LektorInnen» geleistet.

Allein die Uni Wien beschäftigte im Januar dieses Jahres 2418 von ihnen, österreichweit sind es über 6000. Für einen zweistündigen Lehrauftrag im Semester erhalten sie knapp über 300 Euro pro Monat. Das bedeutet 6 bis 8 Stunden Arbeit pro Woche, keine Ressourcen und 6-monatige Verträge mit unklaren Aussichten auf Verlängerung. Externe LektorInnen erhalten nie genug Lehraufträge um davon leben zu können, die Koordinierung mit anderen Beschäftigungen ist für viele ein Balanceakt. Im Augustin-Interview erklärt Thomas Schmidinger, Vorsitzender der IG Externer LektorInnen und freier WissenschaftlerInnen (<http://www.ig-elf.at>), was ForscherInnen dazu bewegt, trotzdem an den Unis zu bleiben und welche Verbesserungsperspektiven die IG sieht.

In der Sorge um das kollektive ökonomische Wohlergehen kamen von dir in den letzten Jahren Vorschläge wie: einen Verlag gründen, an eine Universität im Nordirak oder nach Zypern zu gehen und bei entsprechenden finanziellen Ressourcen hier ein eigenes Institut gründen. Welche aktuellen Pläne hast du?

Sehr weit bin ich mit all diesen Ideen noch nicht. Lohnarbeit neben der wissenschaftlichen Arbeit ist bei den vorhandenen Chancen an der Uni notwendig und damit fehlt die Zeit für die wissenschaftliche Arbeit oder damit zusammenhängende Pläne. Gerade gebe ich einen meiner Jobs, im Flüchtlingsbereich, auf und versuche damit endlich einige Monate zum Fertigstellen meiner



Haben die freien ForscherInnen die Kraft, sich zu organisieren? Thomas Schmidinger wär` mit Lust dabei ...

Dissertation freizuschaukeln. Danach will ich eigentlich mein Glück an einer guten Uni im Nahen Osten versuchen und würde mich freuen, wieder einige Zeit in der Türkei, dem Libanon, Zypern, Sudan oder im Irak leben zu können.

Was lässt dich an einer wissenschaftlichen Tätigkeit festhalten, so sehr, dass du nun auch Interessenspolitik als Universitätslehrender betreibst?

Die Leidenschaft für die Wissenschaft und die Freude am Unterrichten sind für mich wesentlich. Ohne den Spaß daran hätte ich das schon längst aufgegeben. Es gibt zwar durchaus einige junge LektorInnen, die noch Hoffnungen haben, dass das ein erster Schritt zu einer universitären Karriere sein könnte, aber so etwas stellt sich dann rasch als Illusion heraus. Ich persönlich bin realistisch genug, dass ich mir in dieser Hinsicht nichts erwerbe. Trotzdem weiß ich, dass ich von meiner Tätigkeit als Lektor intellektuell profitiere. Forschung und Lehre ergänzen einander, so werden

Erkenntnisse aus den – oft außerhalb der Universität gemachten – Forschungsprozessen in die Institution und die Auseinandersetzung mit den Studierenden gebracht. Argumente müssen pointiert und geschärft werden und StudentInnen werden so zu wesentlichen AkteurInnen der Wissensproduktion.

Wie sieht dein universitärer Alltag aus?

Ich beantrage von Jahr zu Jahr meine Lehraufträge und bekomme dann von Semester zu Semester Nachricht, ob bzw. welche Lehraufträge ich erhalte. Lehraufträge, die schon bestätigt wurden, können aber aus budgetären Gründen kurzfristig wieder gestrichen werden. Mir ist das jetzt auf der Uni Salzburg passiert. Andere KollegInnen haben das an der Uni Wien erlebt, wobei diese nicht einmal verständigt wurden und erst im Vorlesungsverzeichnis gesehen haben, dass sie nicht vorkommen. Wenn ich dann Lehraufträge habe, bin an ein bis zwei Tagen pro Woche an der Universität. Abendliche

Lehrveranstaltungen bieten zwar den Vorteil, danach noch mit interessierten Studierenden bei einem Bier weiterzudiskutieren, aber ich treffe sonst niemanden am Institut. Unsere Anbindung an die Universität ist ohnehin nur sporadisch. Die Vor- und Nachbereitung der Lehrveranstaltungen findet von zu Hause aus statt. Wir haben keine Büroräume und müssen sogar Kopien für unsere Studierenden selbst bezahlen.

Und warum dann die Arbeit in der Interessensvertretung?

Weil die derzeitige Situation auf Dauer die Universitäten zerstört. Viele LektorInnen sind junge NachwuchswissenschaftlerInnen. Wenn die alle weiterhin ignoriert werden und spätestens mit Mitte Vierzig aufgeben, ist das auch für das intellektuelle Feld in diesem Land eine Katastrophe. Nur weil ich mir persönlich keine Karrierechancen ausrechne, heißt das ja nicht, dass ich mich mit unserer derzeitigen Situation einfach abfinde. Klar kann nicht jede/r UniversitätsprofessorIn werden. Eine

längerfristige Perspektive für gute LektorInnen muss es aber geben, wenn hochqualifizierte WissenschaftlerInnen nicht nach einigen Projekten zu SozialhilfeempfängerInnen werden sollen und wenn wir weiterhin gute Lehre an den Universitäten anbieten wollen.

In welchem Umfang wird Lehre derzeit von LektorInnen übernommen?

Das ist von Studienrichtung zu Studienrichtung verschieden: Der Unterricht an der «Internationale Entwicklung» basiert fast nur auf externer Lehre. An der Politikwissenschaft ist es etwa die Hälfte. Jedenfalls sorgen Externe in vielen Studienrichtungen für einen substanziellen Teil der Lehre. Dazu möchte ich aber noch ergänzen, dass nicht nur die externen LektorInnen unter kurzfristigen Verträgen und einer langfristigen Perspektivenlosigkeit leiden. Auch der neue Mittelbau, also vereinfacht gesagt, UniversitätsassistentInnen und Drittmittelbeschäftigte, sind durch die Kettenvertragsregelung kaum besser gestellt. Insgesamt kommen wir so auf einen sehr hohen Unterrichtsanteil, der von prekarierten WissenschaftlerInnen gehalten wird.

Kann es mit Senior Lecturers und halbbeschäftigten AssistentInnen gelingen, die Situation zu verbessern?

Man muss das Problem in einem breiteren Kontext sehen. Die Vorgaben des sogenannten Bologna-Prozesses verhindern eine sinnvolle Reform der Universitäten. Mit den Bachelor Studien, einem dreijährigen Schmalspurmodell, wird ein Parkplatz für junge Leute geschaffen, eine nun wieder großteils frei zugängliche Massenuniversität. Dass mit diesen Abschlüssen dann wenig anzufangen ist, wissen eigentlich alle Beteiligten. Wissenschaftliche Bildung soll damit einer kleinen Elite vorbehalten bleiben. Für die großen Gruppen von Studierenden sind dann billige Senior Lecturers zuständig, die unterrichten einen Kanon von Grundlagen,

ohne an aktuelle Forschungsergebnisse angebunden zu sein. Ihre hohe Lehrverpflichtung lässt eigenständiges wissenschaftliches Arbeiten kaum noch zu. Forschung wird zum reinen Freizeitvergnügen. Jene Inhalte, die bislang vielfach von externen LektorInnen in die Universitäten getragen wurden, verschwinden. An der Politikwissenschaft werden zum Beispiel sämtliche Lehrveranstaltungen zum Nahen- und Mittleren Osten von externen LektorInnen angeboten, die ihr Wissen zur Region außerhalb der Universität erworben haben. Wenn all diese Lehrveranstaltungen von einem Senior Lecturer gehalten würden, bedeutet dies mit Sicherheit einen großen Qualitätsverlust, der bewusst herbeigeführt wird. Ich arbeite vorwiegend zum Irak, Kurdistan und Sudan und

könnte die Lehrveranstaltungen eines Kollegen, der sich auf Israel und Palästina konzentriert hat, sicher nicht so kompetent betreuen.

Warum gehen gut ausgebildete Leute im besten erwerbsfähigen Alter auf solche Bedingungen ein?

Die Begeisterung für das jeweilige Fachgebiet dominiert. Einige haben sicher auch die Illusion einer späteren Fixanstellung. Wenn sich aber stabile Karriereoptionen an anderen Orten eröffnen, die vor allem eine kontinuierliche Beschäftigung mit herausfordernden Inhalten unterstützen, dann sind besonders junge, ungebundene WissenschaftlerInnen unter diesen miserablen Bedingungen nicht zu halten. Versorgungspflichtigen sind auch hier ein direktes Karrierehindernis, das Männer

vielfach begünstigt. Geradlinige Ausbildungswege, ohne wichtige Jahre mit außeruniversitären Arbeitserfahrungen, politischem oder familiärem Engagement zu verbringen, werden belohnt.

Bereust du deine Sidesteps?

Nein. Mein Leben besteht nicht nur aus einer beruflichen Karriere.

Mit Thomas Schmidinger sprachen Heide Hammer und Kurto Wendt

I N F O

Veranstaltung: Prekarisierung in den Wissenschaften - Organisieren wir uns!?
14. Oktober, Altes AKH, Aula, 18.30

